

Szenenwechsel lässt Stille erklingen

Von der Jazz Big Band mit Flamenco bis zu zeitgenössischen Werken der Klassik: Was verbindet die Musik mit Stille?



Der spanische Saxofonist und Arrangeur Perico Sambeat probt mit Mitgliedern der Hochschul-Big-Band ein Flamenco-Programm. Bild: Patrick Hürlimann (Luzern, 23. Januar 2020)

Pirmin Bossart

Stille ist kein Widerspruch zu Musik. «Stille und Musik bedingen sich gegenseitig: Ohne leeren Raum, der mit Musik zum Schwingen gebracht wird und der zwischen den Tönen auch mal «tonlos» ist, gibt es kein musikalisches Erlebnis», heisst es im Programm von «Szenenwechsel». Das Festival der Hochschule Luzern-Musik stellt seine diesjährigen Programmpunkte unter das Motto Stille. Das Spektrum reicht von Big Band Jazz über Volksmusik und Orgelversper bis zu Sinfoniekonzert, Kammermusik, zeitgenössischer und improvisierter Musik.

Für den Luzerner Saxofonisten Urs Leimgruber ist Stille ein essenzielles Element seiner Musik. «Jedes Mal wenn ich spiele, breche ich die Stille auf. Und wenn ich nicht spiele, klingt es auch. Die Zeit vor, nach und zwischen den Klängen empfinde ich als genauso wichtig wie den Klang selber.» Leimgruber, der zu den besten Improvisatoren Europas gehört, empfindet Stille nicht nur für jegliche Musik zentral, sondern für das ganze Leben. «Das ganze Universum ist Stille.»

Flamenco und Jazz

Diesen universalen Bezug zur Stille macht auch der spanische Saxofonist und Arrangeur Perico Sambeat, der mit der Big Band der Hochschule Luzern ein Flamenco-Programm erarbeitet. Angesichts der «kosmischen Stille» hege er Respekt. «Auch in Bezug auf die Musik, die wir spielen und mit Intensitäten anreichern, so dass

in diesem Raum zwischen Stille und Klang verschiedene Kontraste und Farbigkeiten entstehen.» Aber auch: «Wenn Musik zu dicht ist und die Stille fehlt, langweilt sie mich.»

Vor gut zehn Jahren begann der spanische Jazzmusiker, traditionellen Flamenco mit Big Band Jazz zu verbinden. «Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das niemand gemacht.» Er sei ein Jazzmusiker, der mit viel Respekt in die Welt des Flamencos eingetaucht sei, und kein Flamenco-Spezialist, der Jazz mache, betont der Saxofonist. «Ich nehme die Rhythmen, Formen und melodischen Melismen des Flamencos und versuche, sie mit harmonisch komplexeren Harmonien so zu verbinden, dass es jazzy klingt.» Auch der Flamenco sei sehr spontan und erlaube viele Freiheiten. «Das macht ihn für mich ähnlich wie Jazz.»

Und wie verhält es sich mit der Stille im Big Band Jazz, im Flamenco? Er verstehe Stille nicht als etwas, das tonlos sei, nicht klinge, sagt Sambeat. Vielmehr sei sie ein bestimmter Zugang zur Musik, indem sie ermögliche, mit verschiedenen Dichtegraden zu spielen. «Das geht von ganz subtil bis heftig. In diesem Spektrum spielt auch die Stille mit.» Auch der Flamenco sei nicht einfach immer leidenschaftlich und stampfend, sondern kenne viele feinere und subtil-energetische Ausdrucksformen. «Wir beginnen das Konzert mit einer Martinete. Diese Flamenco-Form ist sehr karg und kommt nur mit Perkussion und Stimme aus.»

Sambeat hat mit der jungen Big Band mehrere Tage geprobt. «Es ist nicht ganz leicht für sie.

Flamenco muss ein paar Nuancen anders gespielt werden als Jazz. Aber das Projekt macht viel Freude, es sind alles sehr gute Musikerinnen und Musiker.» Das Motto Stille findet Sambeat «schön und poetisch». Er fühle sich geehrt, mit diesem Thema Teil dieses Festivals zu sein.

Philosophisches Erlebnis von Musik

In der zeitgenössischen Musik hat die Stille seit jeher eine Bedeutung. Sie wird teilweise geradezu kultiviert, bis zum philosophischen Erlebnis von Musik. Berühmtestes Beispiel ist die Komposition 4.33 von John Cage, in der kein Klang gespielt wird – und dennoch tönt sie: Die Stille. Der Raum. All das, was scheinbar tonlos ist. Für den Musiker und Dozenten Erik Borgir, Leiter Studio für zeitgenössische Musik Hochschule Luzern, ist das Stück von Cage, das ausschliesslich aus Stille besteht, «das vielleicht wichtigste und radikalste Werk des 20. Jahrhunderts».

Zum Thema Stille erwähnt Borgir auch das Klavierstück In Futurum (1919) von Erwin Schullhof, das nur aus Pausen besteht, und bei dem sich der Komponist von den Dadaisten inspirieren liess. Anders als Schullhof habe es Cage ernst gemeint mit der Stille, sagt Borgir. «Er wollte damit eine Sensibilisierung des Hörens erreichen, indem er die Aufmerksamkeit auf Geräusche lenkte, die wir sonst ausblenden oder als störend empfinden. Für ihn waren diese eigentlich die schönere Musik. Diese Haltung hat die Musik seitdem sehr tief beeinflusst.»

Neben Cage, Morton Feldman und Luigi Nono haben auch

Verlosung

Gratis ins Konzert

Wir verlosen 3x2 Tickets für das Sinfoniekonzert «Beredtes Schweigen» im Rahmen des Festivals «Szenenwechsel» vom Mittwoch, 29. Januar, im Konzertsaal des KKL.

0901 83 30 21
(1.50 CHF pro Anruf)

Wählen Sie heute bis um 13 Uhr obige Telefonnummer oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe teil.

Komponisten wie Helmut Lachenmann, Salvatore Sciarrino, Arvo Pärt und Mark Andre in ihren Werken der Stille ihre Präsenz und Wirkung eingeräumt. Am Festivalabend des Studios für zeitgenössische Musik werden unter dem Titel «Upon Silence» ausgewählte Stücke interpretiert, in denen die Wechselwirkungen zwischen Musik und Stille die Hauptrollen spielen. Etwa «Why Patterns?» von Morton Feldman, der mit einer extrem reduzierten Tonsprache arbeitete, in der die Klänge oft von Stille umrahmt sind.

Eine spirituelle Bedeutung

Die Stille habe vermutlich schon immer eine wichtige Rolle gespielt, sagt Borgir. «Gerade in der frühen sakralen Musik, wo sie den Übergang zwischen Wort und Musik bildete und gleichzeitig die Unendlichkeit sowie das Unaussprechliche darstellen konnte.» Borgir nennt das Werk

von Johannes Ockeghem aus der frühen Renaissance.

Dieses stelle wiederum eine schöne Verbindung zu George Benjamins «Upon Silence» her, ein zeitgenössisches Werk, das für Viola da Gamba-Konsort geschrieben wurde. Von Luigi Nono sind zwei Stücke zu hören. Erik Borgir: «Die Stille hat bei Luigi Nono eine grosse, geradezu spirituelle Bedeutung, die viele Parallelen zur Musik des Mittelalters aufweist.»

«Szenenwechsel» bietet Gelegenheit, das Geheimnis der Stille, das auch im Verkehrslärm oder in einem schalltoten Raum zu ergründen ist, in stilistisch vielseitigen Ausdrucksformen zu erfahren. Am Kammermusikabend sind Brahms, Britten und Schweizer Volkslieder auf dem Programm. Das Luzerner Sinfonieorchester spielt Webern, Richard Strauss und Schostakowitsch, während die Alpinis und Workshop-Studierende (Leitung: Patricia Draeger und Markus Flückiger) ihr volksmusikalisches Silence-Menue vorstellen.

Aber wahrscheinlich wird erst der letzte Abend mit dem Improvisationsensemble die wirkliche Auseinandersetzung mit dem Thema bieten. Schliesslich ist Stille nicht einfach ein Konzept mit leisen oder wenigen Tönen, sondern ein freier Fall in den Moment.

Hinweis

26. Januar bis 1. Februar: Szenenwechsel. Das Musikfestival der Hochschule Luzern. 26. Januar, 17 Uhr, KKL Luzern: Flamenco Big Band. Weitere Konzertdaten unter www.hslu.ch

Randnotiz

Guten Tag, ich heisse Apfelsaft

«Apfelsaft, Staffel 6 von «Grace und Frankie» ist jetzt auf Netflix»: Diese hübsche Nachricht erreichte mich kürzlich per Mail. Apfelsaft, das bin ich. Kein schlechter Name in unseren gender-manischen Zeiten. Apfelsaft klingt positiv, politisch korrekt und relativ geschlechtsneutral – sieht man mal davon ab, dass es der Apfelsaft heisst und nicht: die Apfelsäftin. Gott bewahre, ich möchte keine Apfelsäftin sein – klingt schrecklich, oder nicht? Fast so schlimm, wie eine CVP ohne C in ihrem Namen. Ja, Gott bewahre uns auch davor. Und alle Göttinnen helfen bitte mit. Gerne auch an vorderster Front.

Zu verdanken habe ich den schönen Namen Apfelsaft meinen tiefenentspannten Kindern. Sie vergaben an jeden Netflix-Nutzer in unserer Familie einen passenden Benutzernamen. Womit klar ist: Ich darf mich darüber freuen, dass meine Kinder mich für ein relativ unschuldiges Wesen halten. Die Benutzernamen, die meine Kinder sich selbst gegeben haben, seien hier nicht erwähnt. Nur so viel sei gesagt: Sie sind cool, frech, politisch nicht zwingend korrekt und sie scheuen sich in keiner Weise um das Geschlecht ihres Trägers.

Als Apfelsaft möchte ich an dieser Stelle mal allen, die es wissen oder nicht wissen wollen, verraten, was ich als pausbäckiger Apfel so denke: Es lebt sich wesentlich entspannter, teilt man die Welt nicht ständig in Geschlechter ein. Ausser in romantischen Belangen natürlich – da kann das sehr herzerwärmend sein. Als kleiner Apfel, noch lange vor Netflix, da machte ich die Erfahrung – in einem Obstgarten namens grosse Familie: Muss man sich mit vielen Äpfeln einen Baum teilen, hat man gar nicht die Musse, auch noch auf deren Geschlecht zu achten.

Susanne Holz



Musik wird Farbe

Sempach In der Reihe «Leise Töne» tritt die Flötistin Elisabeth Sulser auf, die über eine seltene synästhetische Wahrnehmung verfügt. Das bekannteste Beispiel dafür ist unter Musikern die Star-Pianistin Hélène Grimaud, die zu jedem Ton verschiedene Farben sieht. Sulser verbindet zudem Intervalle mit Geschmackern. In Sempach spielt sie mit dem Akkordeonisten Felix Haller Volksmusik aus aller Welt, bringt Bilder mit, die sie nach Musikstücken gemalt hat, und spricht über diese besondere Wahrnehmung. (mat)

Hinweis

Heute, 19.30, Vinothek zum Rathaus, Sempach